

Werke wurden zunächst nur noch zur Erhaltung der Arbeitsplätze weiterbetrieben<sup>4</sup>.

In den 1860er Jahren wurde die Liquidation unaufhaltbar. 1861 wurde zunächst das Werk Zell — die heutige Gießerei Bernauer — versteigert. 1862 beschloß das badische Finanzministerium die stufenweise, schonende Einstellung der Hüttenbetriebe<sup>5</sup>. 1865 ging auch das Hüttenwerk Hausen ein: es wurde für 125 000 Gulden an die mechanische Baumwollspinnerei von Gottschalk & Grether in Schopfheim verkauft. Diese richtete darin eine Florettseidenspinnerei ein. Heute gehört es als Werk II der Mechanischen Buntweberei Brennet.

Diese Studie zeigt das Schicksal eines Eisenhüttenwerkes, entstanden in der kleinstaatlichen Enge der Markgrafschaft Baden, hineinwachsend in das weitere Großherzogtum Baden und schließlich hoffnungslos unterlegen im Wirtschaftsraum des Deutschen Zollvereins. Wenn dabei auch

die Entwicklung der Technik eine ganz erhebliche Rolle spielte, so ergeben sich für manche Zweige des Bergbaus doch beachtliche Ähnlichkeiten zum heutigen Übergang zur europäischen Großraumwirtschaft.

#### Literatur:

- 1 Baier, Hermann: Die Markgräfler Eisenwerke bis 1800. Zeitschrift für Geschichte am Oberrhein, 1927, S. 351/404.
- 2 Behringer, Joh. Gg., und Zumtobel, Reinhold: Hausen im Wiesental. 1937.
- 3 Böhler, Dr. Karl: Der Bohnerzbergbau des Markgräflerlandes im 19. Jahrhundert. Alemannisches Jahrbuch 1955, S. 203.
- 4 Dietsche, Richard: Die industrielle Entwicklung des Wiesentales bis 1870. Markgräflerland 8. Jg., S. 89 + 9. Jg., S. 18.
- 5 Generallandesarchiv Karlsruhe: Akten Hausen 229/39893; 229/39894.
- 6 Hebel, Johann, Peter: Alemannische Gedichte. Verlag Moritz Schauenburg, Lahr/Schwarzwald.
- 7 Kolb, J. B.: Lexikon von dem Großherzogtum Baden. 1815.
- 8 Münch, Arnold: Die Erzgruben und Hammerwerke im Frickthal und am Oberrhein. Argovia 24, 1893, S. 15—85.

## Der Grünerde-Abbau auf der Seiser Alm

Von Dr. Erich Egg, Schwaz

Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum besitzt ein Aktenbündel mit der Überschrift „SEISERALPEN FARBEN GEWERKSCHAFT“, das über ein ziemlich unbekanntes Kapitel des Tiroler Bergbaues berichtet. Es handelt sich um den Grünerde-Abbau auf der idyllischen Seiser Alm zu Füßen des majestätischen Gebirgsstockes des Schlern in Südtirol. Meines Wissens wurde diese Ausbeutung der Grünerde bisher nur zweimal in der Literatur erwähnt, und zwar 1880 im Statistischen Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Bozen (darüber wird am Schluß dieser Arbeit zu sprechen sein) und 1935 von Raimund von Klebelsberg in seiner „Geologie von Tirol“. Klebelsbergs Bericht soll hier vorangestellt werden, weil er die geologische Herkunft dieser Grünerde behandelt: „Als sehr häufiges Zersetzungsprodukt tritt Seladonit (Grünerde) auf (Anreicherungen, z. B. in und auf dem Augitporphyrit des Frötschbachtals, Seiser Alpe, besonders an der Grenze gegen die hängenden Wengener Kalke). Auf der Seiser Alpe ist er in früherer Zeit als Farberde ausgebeutet, das Produkt unter dem Namen „Brixner“ oder „Klausner Grün“ in den Handel gebracht worden (dasselbe ist die terra verde oder Veroneser Erde der Italiener).“

Zwei „Extracte aus dem Kay. Königl. Clausnerischen berggerichtsamt's Lehen Verfachbuech“ geben über Anfang und ersten Betrieb des Grünerdeabbaues auf der Seiser Alm Aufschluß. Am 21. März 1713 war Bartlme Fink mit einem „Caffee farben Erden“ Bergwerk in der Mutter Leiten neben St. Johannes beliehen worden, ebenso mit einem „grünen Erden Bergwerk und leicht roten Erden Bergwerk in der Frötsch untern Schlern Kofel“. Am gleichen Tag noch hatte Fink seine Konzession dem Handelskassier Johann Baptist Jenner weitergegeben. Am 28. September 1713 erhielt Johann Baptist Jenner eine weitere Belehnung für einen

Grünfarbenabbau auf der „Seisser alpen“, und am 22. Oktober 1713 wurde ein „hell liecht Blau- und mehren theils perl farben Erdenbergwerk“ dem Georg Conrad Lutz zu Glatzsch und Josef Anton Vogl verliehen. Am 10. Mai 1715 erfolgte die Verleihung eines gelben Farbenbergwerks — weit des grünen und roten Farbenbergwerks an Johann Baptist Jenner.

Johann Baptist Jenner von Vergutz war der Sohn des Handels- und Bergherrn Michael Jenner von Klausen (1637—1723), der 1696 geadelt worden war. Johann Baptists Onkel war der Brixner Domherr Matthias Jenner (1630 bis 1691), der Stifter des Benediktinerinnenklosters in Säben, gewesen. Johann Baptist Jenner, Berg- und Schmelzherr am Silber- und Kupferbergbau zu Villanders und zu Döllach in Kärnten, wurde 1677 in Klausen geboren und starb dort 1718. Er dürfte gegen Ende seines Lebens alleiniger Inhaber des Abbaues auf der Seiser Alm gewesen sein.

Am 13. Jänner 1723 wurde den unmündigen Kindern Johann Baptist Jenners auf Antrag des Vormundes Anton Sebastian Lutz zu Ansheim „jene grüne Erden, so der Vatter selig erfunden und nach Bergwerks ordnung und gebrauch“ erhalten hatte, erneut verliehen. Diese Kinder und Erben waren Josef Anton (1706—1775), Johann Ignaz (1710—1768) und drei Töchter.

Am 7. März 1726 erfolgte wegen einer Teilung eine neue Verleihung. Vier Fünftel der Anteile fielen den genannten Jennerschen Kindern und ein Fünftel dem „obristen Berg- und Schmelzwerks Handelsfaktor“ von Tirol, Paul Michael Leitner, zu. Leitner war ein im gesamten österreichischen Bergbau anerkannter Montanfachmann, der durch technische Verbesserung der Betriebe die letzte Blüte des tirolischen Silber- und Kupferbergbaues eingeleitet hatte. Seine Beteiligung

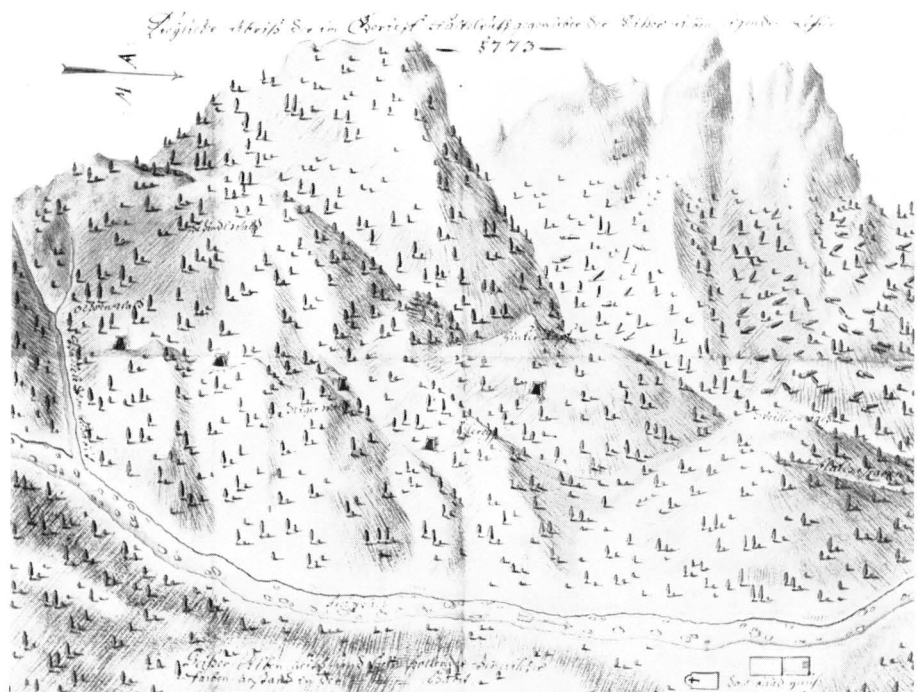
läßt auf einen erfolgreichen und gewinnbringenden Abbau der Grünerde schließen. In der Verleihung wird die Örtlichkeit genauer beschrieben: „Das grün, blau und gelben Farbenbergwerk in der Frötsch, Seißer Malgerey grichts Castelruth“.

1750 kam es zu einem Streit, als Matthias Speckbacher mit der unwahren Angabe, die Jennerischen Gewerken betrieben das Farbenbergwerk nicht mehr, sich am 20. Juli eine Belehnung mit ihren Anteilen erschlich. Die Gruben scheinen aber wieder an die Jenner zurückgefallen zu sein, da sie in der Folgezeit als Besitzer erscheinen. Der Betrieb war ziemlich umfangreich, da 1739 etliche Kastelruther und andere Händler, die mit dem wenig schmeichelhaften Namen „Condotori“ belegt werden, beim Versuch, etliche Zentner grüner Erde aus Klausen bei der Zollstange von Bozen durchzuschwärzen, erwischt und mit der empfindlichen Strafe von 107 Gulden belegt wurden. Eine Mitteilung darüber erging an die Jennersche Gesellschaft, weil man wohl mit Recht vermutete, daß sie an der Sache nicht unbeteiligt war. Die Bergunternehmer waren nämlich verpflichtet, alle Ausbeute gegen Bezahlung bei der Bergbehörde abzuliefern, die einen eigenen Farbenverweser beschäftigte. Die Kastelruther Erde war nicht die einzige Farbe, die in Tirol bergmännisch gewonnen wurde. Die Masse lieferte das Schwazer Bergwerk, wo aus Malachit und Azurit die sogenannten Schwazer Bergfarben Grün und Blau gewonnen wurden. 1772 entstand ein gewaltiger Streit, als der Klausener Berg-richter Dr. Josef Wechner dem Franz von Gummer und dem Hauptmautamtndirektor Franz Josef Schweizenberger, beide aus Bozen, ebenfalls ein Farbenbergwerk auf der Seiser Alm, und zwar im Nigerwald im Graben, gegen die weißen Köfl zu, verliehen hatte. Der sehr zwielichtige Berg-richter wurde von den Bozener Bewerbern in den Briefen

stets vornehm französisch mit „Monsieur Jean Joseph Wechner, Directeur des Mines à la partie d'Eysack“ titu- liert. Gegen diese Belehnung lief die Jennersche Gewerk- schaft, bestehend aus Josef Anton von Jenner und Johann Paul von Leitner, Sturm. Sie konnte nachweisen, daß ihre Belehnungen von 1713 und 1723 auf das alleinige Nutzungs- recht der Farberdegewinnung im gesamten Gericht Kastel- ruth lauteten.

Das österreichische Bergwerksdirektorat in Schwaz nahm daraufhin den sauberen Bergrichter von Klausen unter die Lupe und stellte in einem Urteil vom 24. Mai 1775 fest, daß er die Seiten mit den beiden Jennerschen Belehnungen von 1713 und 1723 einfach aus dem amtlichen Berglehensbuch herausgerissen hatte. Diese Seiten wurden aber aufgefunden und Wechner abgesetzt. Der Jennerschen Gesellschaft wurde das alleinige Schürfrecht für das Gericht Kastelruth bestätigt und die Belehnung von Gummers und Schweizenbergers aufgehoben. Wohl aus steuerlichen Gründen wurden die Arbeiter, die für die beiden Bozener von 1772 bis 1775 Grünerde gegraben hatten, über den Umfang der Produk- tion verhört. Die Sache, die ein lehrreiches Beispiel für Korruption in der „guten alten Zeit“ bietet, scheint also für die Bozener Herren noch ein finanzielles Nachspiel gehabt zu haben.

Die in der Abbildung wiedergegebene Karte, die eine genaue Aufnahme der Farberdegewinnung auf der Seiser Alm 1773 zeigt, verdanken wir diesem Rechtsstreit, da deswegen eine Vermessung der Gruben erfolgte. Das „Baadhauß“ am unteren Rand der Karte ist das bekannte Heubad auf der Seiser Alm; die Grünerdegruben befinden sich alle jenseits des Frötschbaches. Die beiden linken im Nigerwald hatten sich v. Gummer und Schweizenberger mit Hilfe des bestechlichen Bergrichters erschlichen. Die



Karte des Grünerde-Abbaus auf der Seiser Alm im Jahre 1773. Original im Tiroler Landesmuseum Ferdinandum in Innsbruck.

beiden Gruben bei Schlernegg und Hinterkopf betrieb wahrscheinlich die Jennersche Gesellschaft.

Die Jennersche Gesellschaft blieb während der restlichen Jahre des 18. Jahrhunderts unangefochtener Alleinbesitzer der Farberdegruben auf der Seiser Alm. Die Produktion scheint weiterhin beträchtlich gewesen zu sein, da 1774 sogar mit dem k. k. Farbenmacher in Schwaz, Josef Haselberger, verhandelt wurde, der bereit war, die Kastelruther Farberde zu untersuchen und sie bei entsprechender Qualität mit großem Absatz zu übernehmen. Allerdings stellte er dann fest, daß die untersuchte Erde nicht schön und gleichmäßig, sondern zu braun und grau sei. Sie war von der hohen Qualität der Schwazer Bergfarben, die weithin exportiert wurden, weit entfernt, so daß aus dem Geschäft nichts wurde. Aber im Inland ließ sich die wahrscheinlich viel billigere Kastelruther Grünerde gut verkaufen. Bei einer Einvernahme gab der Sohn des verstorbenen Kastelruther Farbengräbers an, daß der Vater Speckbacher allein für die Herren Gummer und Schweizenberger in den fünf bis sechs Jahren ihres Betriebes 1780 Zentner Farberde gewonnen habe. Die allgemeine Jahresproduktion wird dagegen mit 70 bis 80 Zentnern beziffert.

Mit Franz Paul von Jenner starb 1797 der letzte Bergunternehmer der Familie. Der Sohn Anton Sebastian wurde Bergbeamter. Die Tochter Maria Josefa heiratete den Haller Bergwerksbeamten Johann Nepomuk Cornet, der in die Jennersche Farberden Interessenschaft eintrat. Die nächste Nachricht bringt eine Abschrift des Lebensbriefes von 1846, der eine weitere Vergrößerung der Gesellschaft zeigt: Boutillier  $\frac{3}{10}$  Anteile; Leis und Prosser  $\frac{1}{10}$ , Jenner  $\frac{1}{10}$ , Cornet  $\frac{1}{10}$ , Posposchil  $\frac{2}{10}$  und Wischon  $\frac{2}{10}$ .

Die Jenner und ihr Verwandter Cornet waren jetzt bereits in der Minderheit. Cornet scheint aber doch die Seele des Betriebes gewesen zu sein, wie aus einer Korrespondenz von 1847 ersichtlich ist. Auf einen Zehntelanteil traf es immerhin noch 300 bis 400 Kronen Gewinn. Cornet scheint kein Freund der soeben aufgekommenen Eisenbahn gewesen zu sein, da er eine Reise mit der „Luft Eisenbahn“ ablehnte. Eine Anmeldung zur Industrieausstellung in München 1854 bringt einen knappen Überblick über den damaligen Stand: Die Firma „Seiseralpen Farbengewerkschaft zu Klausen in Tirol“ sandte 3 Kistchen mit Mustern von roher und zubereiteter Grünerde ein. „Die Grünerde wird am Fuße des Schlern nächst Seis in Tirol an 11 Grubenfeldern über Tag abgebaut oder gegraben und nach geschehener Reinigung von anhangendem tauben Berg als Rohmaterial verkauft, und zwar je nach Höhe der Abnahme um 6 bis 7 Gulden pro Zentner.“

Eine Kassarechnung der „Seiser Alpen Farbenbau Gesellschaft“ von 1861 gibt einen Einblick in den Betrieb. Die drei Firmen Anton Kalchgruber in Schwaz, Josef Leiter und Martin Tschurtschenthaler in Innsbruck hatten 12359 Pfund Grünerde abgenommen und dafür 813 Gulden 37 Kreuzer bezahlt. Außerdem waren 14158 Pfund unverkauft im Lager geblieben. Die vier Arbeiter Daniel Ploner, Josef

Lanzinger, Anton Maroner und Peter Schmuck hatten 10246 Pfund Grünerde gegraben. Nach Abzug aller Unkosten waren 362 Gulden als Gewinn an die Gesellschafter verteilt worden. Der Gewinn war gering. Der Aufwand allerdings auch. Das Arbeitsgerät brachten die Arbeiter selbst mit, die Firma besaß lediglich einen Rollkloben mit dem nötigen Seil zum Stürzen der Farberde und ein gemietetes Magazin in Klausen. Gearbeitet wurde nur in den Sommermonaten, solange eben die Höhenlage der Gruben (1800 m) einen Abbau zuließ.

1875 war der Betrieb noch mehr eingeschränkt. Als die Arbeiter Schmuck und Maroner anfragten, wieviel Farberde sie graben sollten, erhielten sie den Auftrag auf 40 bis 50 Zentner, und das nur, weil die Firma Leiter in Innsbruck bereits 15 Zentner bestellt hatte. Die Ursache der Bestellung lag darin, daß diese Firma die Grünerde mit  $\frac{2}{3}$  Grundkreide vermischte und mit dieser Mischung gute Geschäfte machte, weil es Mode war, die Innsbrucker Kaffeehäuser mit „Billardgrün“ auszumalen. Auch die Geschäfte Diechtl und Frank zeigten Interesse an Grünerde für solche Mischungen.

Über das Ende der Grünerdegewinnung auf der Seiser Alm berichtet dann der Statistische Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Bozen für das Jahr 1880: „Die Seiseralpe Grünerde Gewerkschaft im Besitz der Familien Leiß und Jenner hat bis 1870 in nicht unerheblichem Umfang den Abbau betrieben, jedoch gab es nie eine regelmäßige Gewinnung mit stabilen Arbeitern. Ein Vorarbeiter erhielt im Frühjahr den Auftrag, während des Sommers ein bestimmtes, nach dem Absatz des Vorjahres berechnetes Quantum zu graben und wurde nach Zentnern gewonnener Erde bezahlt. Es war ein reiner Handbetrieb ohne Maschinen oder Betriebseinrichtungen. Die Erde wurde in rohem Zustand verkauft, und zwar der Meterzentner um 9 bis 10 Gulden ab Bahnhof Klausen oder Waidbruck. Der jährliche Absatz belief sich (bis 1870) auf 200—300 Meterzentner. Seit 10 Jahren (1870) hat der Absatz fast ganz aufgehört, weil die Erdfarben durch Fabrikfarben ersetzt werden. Gegenwärtig werden jetzt (1880) höchstens 20 Zentner pro Jahr erzeugt.“

Damit endete die über 150jährige Geschichte des Farberdenabbaues auf der Seiser Alm, die eine Randerscheinung des fachmännischen Tiroler Bergbaues war. Sie beweist aber, wie sehr in diesem alten Bergbauland alle Möglichkeiten montanistischer Tätigkeit ausgeschöpft wurden. Heute sind die Grünerdegruben längst verwachsen, und keiner der zahllosen Besucher des Blumen- und Schiparadieses der Seiser Alm ahnt, daß einst der Bergbau auch auf dieser Höhe betrieben wurde.

#### Literaturangaben:

Klebelberg v., Raimund: Geologie von Tirol. Berlin 1935, S. 397.  
Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Bozen für das Jahr 1880, S. 123.

Albert Andreas Cornet: Die Jenner von Verputz. Beihefte zum Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst, Bozen 1939.